

Erntedank, Predigtreihe V, Lk 12,15-21

*15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.*

*16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter 19 und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!*

*20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.*

Liebe Schwestern und Brüder,

meine erste Pfarrstelle war in einem Bauerndorf. Langenchursdorf. Es liegt auf der Hand, dass das Erntedankfest dort ein gewichtiger Schwerpunkt im Leben der Kirchgemeinde war. Die Menschen waren mit ihrem Land und Boden sehr verbunden. Erntedank stand in der Bedeutung Weihnachten nicht viel nach.

Als ich dort noch relativ neu war, hat mir eine sehr nette und auch kluge Frau einen Hinweis gegeben: Die Geschichte vom „Reichen Kornbauern“, die wir gerade gehört haben, mag zwar zum Erntedankfest gehören. Aber sie kennt einen Bauern, der damit gedroht hat, dass wenn der Pfarrer – ich glaube nicht, dass ich damit konkret gemeint war, sondern „der Pfarrer“ allgemein aus Bezeichnung für einen speziellen Beruf galt – also wenn der Pfarrer es sich noch einmal erlauben würde, diesen speziellen Text am Erntedankfest im Gottesdienst lesen zu lassen, dass er dann aus der Kirche austreten würde. Wie das Leben so spielt, war zu meinem ersten Erntedankfest in Langenchursdorf just dieser Text Predigttext. Und ich war zwanghaft genug, nicht von der Ordnung abzuweichen. Ich hab ihn also verwendet. Zum prognostizierten Kirchenaustritt kam es trotzdem nicht.

Ich kann mich in den Mann gut hineinversetzen. Landwirtschaftliche Arbeit ist hart. Da musst du viel an Kraft und Zeit investieren. Die ganze Arbeit läuft daraus hinaus, dass im Herbst etwas geerntet werden kann, vom dem am Ende alle leben werden. Das Korn kommt in Scheunen und wird zur Mühle gefahren. Was soll daran eigentlich schlecht sein? Gibt es nicht sogar die Geschichte von Josef im alten Testament, der von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft wird und dort das Land vor einer Hungersnot bewahrt, weil er nach einem Traum des Pharaos sieben fette und danach sieben magere Jahre voraussagt und vorschlägt, in den fetten Jahren große Scheunen zu errichten, damit man in den mageren Jahren nicht hungern muss? Der Plan geht auf und Josef ist ein gemachter Mann. Der Segen Gottes liegt auf ihm. Was bei Josef gut war, das ist doch bei dem

Reichen Kornbauern aus dem Gleichnis von Jesus billig. Wieso ist er jetzt „der Narr“?

Um es gleich zu sagen: in dieser Geschichte geht es nicht um das Teilen! Manchmal ist man gleich geneigt, all solche Fragen von Reichtum und Armut zu ethisieren. Der gute Mensch, der gibt den anderen ab, wer das nicht tut ist ein schlechter Mensch. Darum geht es hier in diesem Gleichnis nicht. Diese Wertung nimmt Jesus an dieser Stelle nicht vor. Es geht nicht um das Verhältnis zu anderen Menschen.

Es geht vielmehr um das Verhältnis zu Gott. Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Zwischen Gott und mir. Zwischen Gott und dir. Zwischen Gott und uns.

Was bringt uns dazu, Scheunen zu errichten? Einerseits ist es einfach die Notwendigkeit dazu. Die Ernte muss in einer Scheune gelagert werden. Wie sollte man das anders machen? Ein entscheidender Punkt ist aber auch: es geht uns um die Sicherheit. Das betrifft unser Verhältnis zu Gott. Wir wollen wissen, was morgen ist. Habe ich morgen genug zum Leben? Wir es mir gut gehen? Diese Fragen sind natürlich berechtigt. In der Tat machen wir Pläne und sorgen wir vor. Die Frage heute ist vielleicht mehr, ob die Rente so ganz sicher ist. Ob die Inflation so hoch kommt, dass ich den Gürtel werde enger schnallen müssen. Ob die Auftragsbücher meiner Firma noch gut gefüllt sein werden. Ich will es nicht ausschließen, dass es bei manchen Menschen so ist, aber ich würde zumindest mutmaßen, dass der ganz überwiegende Teil von uns sich in erster Linie keine Sorgen macht, ob er morgen und übermorgen noch satt wird. Aber die anderen Fragen und Unsicherheiten sind ja auch einfach da. Klar kann man sich diese Fragen stellen. Die sind berechtigt. Was soll dann eigentlich dagegen sprechen, vorzusorgen so gut man kann? Bildliche Scheunen zu bauen, wie der Reiche Kornbauer, der sich für seine guten Ernten nun wirklich nicht entschuldigen muss. Würde er keine Scheunen bauen, wäre er kein guter Bauer.

Das eigentliche Problem des Reichen Kornbauern ist seine Ich-Bezogenheit. Sein Kreisen um sich selbst. Das ist sein Fehler. Er lebt so, als wäre Gott gar nicht da. Er dankt ihm nicht für die Ernte und sieht sie nur als das Produkt eigener Arbeit und eigenen Geschicks oder Glück. Das ist aber nicht richtig. Es ist Gnade Gottes. Und er rechnet in seiner Zukunft auch nicht mit dem Eingreifen Gottes, wenn etwas mit den kommenden Ernten nicht so laufen sollte, wie gewünscht. Er denkt, dass er Gott gar nicht braucht, denn er hat seine Scheunen. An die Stelle Gottes, der ihm Sicherheit geben könnte, hat er die vermeintliche Sicherheit seines Reichtums und seiner Scheunen gesetzt. Das war die falsche Entscheidung und sein eigentlicher Fehler. Hätte er bei sich gesagt: „Danke Gott, für diese reiche Ernte. Ich will größere Scheunen bauen, weil das vernünftig ist, um alles einlagern zu können und will mich an dieser reichen Ernte freuen, aber auch nicht vergessen, dass das alles schnell wieder vergehen kann. Hauptsache du bist bei mir“, so gäbe es nicht den geringsten Vorwurf. Seine vermeintliche Sicherheit und seine Ich-Bezogenheit, also seine vermeintliche Selbst-Sicherheit haben ihn zu Fall gebracht.

Das kann uns nicht passieren. Denken wir. Oder zumindest hoffen wir das. Oder doch? Leben wir manchmal doch so, als wäre Gott gar nicht da? Gott als der, vor dem ich mich verantworten muss und als der, dem aller Dank gebührt? Leben wir so?

Es gibt einen kleinen Test dafür. Der ist ganz einfach. Wir nehmen das Vaterunser. Wir beten es oft. Wir beten es auch nachher. Im Vaterunser steht die Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Meinen wir dabei wirklich heute? Oder nicht doch eher morgen? Oder unser ganzes Leben? Könnte es nicht auch sein, dass wir wenn wir das Gebet für uns selbst schreiben würden, diese Zeile am liebsten so umschreiben würden: *Unser tägliches Brot und alles, was wir noch brauchen gib uns doch bitte nicht nur für heute, sondern auch für morgen und übermorgen. Lieber Gott, wir vertrauen dir schon, aber wir wären doch noch ruhiger, wenn du uns schon mal alles für den Rest unseres Lebens geben würdest, was wir noch so brauchen können, damit auch wirklich nichts schiefgeht. Das würde uns mehr Sicherheit geben. Lieber Gott, wir würden es auch ganz bestimmt in unsere schönen großen Scheunen einlagern, da musst Du Dir keine Sorgen machen. Aber es wäre so schön, das alles schon zu haben. Man weiß ja nie, was kommt. Wer weiß, ob Du uns morgen auch noch das tägliche Brot geben wirst, ob Du uns dann auch noch lieb hast. Lieber Gott, man weiß doch nie, das musst Du doch verstehen...*

Ich befürchte, dass wir nicht immer die ganz großen Helden der Glaubensgewissheit sind. Manchmal beten wir wirklich um das tägliche Brot. Aber manchmal beten wir auch für das lebenslange Deputat an Brot, weil wir eben doch geneigt sind, uns selbst mehr trauen zu wollen, als Gott. Das deutet weniger auf Selbst-Sicherheit, als mehr auf eine große Unsicherheit hin. Das wirklich feste und tiefe Vertrauen in Gott fällt uns schwer. Wir sind, wie wir sind.

Die Empfehlung lautet aber, Reichtümer bei Gott zu sammeln. Da geht es nicht darum, Punkte zu machen, die ich mir auf die Habenseite schreiben kann. Das gerade nicht. Es geht aber darum, Sicherheit zu gewinnen. Sich dessen bewusst zu werden, dass unsere vermeintlichen Selbst-Sicherheiten nicht so tragen, wie wir das denken oder uns wünschen würden. Ein Grundvertrauen zu Gott aufzubauen, um an mehr Tagen wirklich im Wissen um die Liebe Gottes zu mir es einfach mit der Bitte um das tägliche Brot genug sein zu lassen, als sich schon um alles in der Zukunft liegende Sorgen machen zu müssen oder nicht. Es geht darum, Sicherheit bei Gott zu finden. Am besten begonnen ist in dieser Hinsicht mit dem Dank. Damit wissen wir erstmal, von wem wir alles erhalten haben. Es gibt kein stärkeres Zeichen dafür, dass wir mit der Gegenwart Gottes rechnen, als ihm dafür zu danken, was er uns schon alles gegeben hat. Dank führt uns auf die richtige Spur und lässt unseren Eigensinn kleiner werden. Unser Gottvertrauen dafür aber größer.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.